

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 3 (1925)

Artikel: Das aktive und das kontemplative Leben nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin
Autor: Siemer, Laurentius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762617>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das aktive und das kontemplative Leben nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin.

Von P. Laurentius SIEMER O. P.

Das Wesens- und Daseinsprinzip ist durch seine Fähigkeiten zugleich Tätigkeitsprinzip ; man kann also von der Tätigkeit auf das Wesen schließen. ¹

Das Lebensprinzip gibt sich kund durch Selbsttätigkeit, durch Eigenbewegung. ² Aus der Eigenbewegung und seiner besondern Art erkennt man demnach das Leben und die besondere Lebensweise.

Selbsttätigkeit findet man bei der Pflanze, beim Tier, beim Menschen. Aber jedes der drei Lebewesen hat in seinen Bewegungen etwas Eigenes, jedes zeigt Vorliebe für eine bestimmte Betätigung, und darum führt auch jedes sein besonderes Leben. Die Pflanze geht völlig auf in der Erhaltung ihrer selbst und ihrer Art und findet darin ihr volles Genügen. Sie vegetiert. Das Tier aber erschöpft sich nicht im Vegetieren. Es hat etwas Eigenes. Das sinnliche Erkennen und das sinnliche Begehren nehmen sein Leben vor allem in Anspruch. Das Tierleben ist sensitiv. Der Mensch übertrifft in seiner Lebenstätigkeit Pflanze wie Tier. Zu den Eigentümlichkeiten beider kommt die Fähigkeit hinzu, die den Menschen zum Menschen macht, die Vernunft. Das Eigentümliche der menschlichen Lebenstätigkeit ist das Denken. Der Mensch ist ein vernünftiges Lebewesen. ³

Eine analoge Einteilung finden wir innerhalb der menschlichen Lebenssphäre.

Der Zweck des dem Menschen eigenen Aktes, des Denkens, ist entweder die Erkenntnis der Wahrheit selber oder eine Handlung, die den Prinzipien der Wahrheit entspricht. ⁴ Die eigentlich menschliche Tätigkeit erschöpft sich daher im Erkennen und im Handeln nach der Erkenntnis. ⁵ Aber so vielseitig ist nie ein Mensch, daß er

¹ II-II. 179, 1 ad 1.

² III. dist. 35 q. 1 a. 1.

³ II-II. 179, 1 ; III. dist. 35 q. 1 a. 1. Vergl. I. 18, 3.

⁴ II-II. 179, 2.

⁵ II-II. 179, 2 ad 1.

gleichzeitig nach beiden Seiten hin sich vollkommen betätigen kann.¹ Stets überwiegt die eine oder die andere Betätigungsart, je nach Anlage und Neigung.² Daher kommt es, daß die vernünftige Betätigung des Menschen bei dem einen mehr auf das Erkennen selbst gerichtet ist, auf die Kontemplation, bei dem andern mehr auf das Handeln nach der Erkenntnis, auf Aktivität. Ähnlich also, wie man das Leben überhaupt nach der verschiedenen Art der Lebensbetätigung einteilt, kann man das Menschenleben nach der vorherrschenden vernünftigen Betätigung unterscheiden. Man spricht von einem kontemplativen und einem aktiven Leben.³

Was ist das kontemplative Leben? Die Kontemplation im weitesten Sinne umfaßt alles Erkennen. Darum gehört zum kontemplativen Leben einmal jede Erkenntnistätigkeit; dann auch jede andere Lebensäußerung, soweit sie der Erkenntnis folgt oder ihr dienlich und förderlich ist.⁴

Aber in ganz verschiedenem Grade. Der wesentliche Akt des kontemplativen Lebens ist das Erkennen selbst und innerhalb des Erkennens die eigentliche Kontemplation, der *simplex intuitus veritatis*. Auf diesen *intuitus* muß jede andere Handlung hingeordnet sein, wenn anders die Einheit des kontemplativen Lebens gewahrt sein soll.⁵

Aber daß die Kontemplation allein das kontemplative Leben nicht auszufüllen vermag, ist selbstverständlich. Der Mensch müßte schon zu den reinen Geistern gehören, die von keiner Sinneswelt abhängig sind, die kein diskursives Denken kennen, die mit einem Geistesblick die ganze Wahrheit schauen.⁶ Der *simplex intuitus veritatis* bedeutet zwar ein Schauen der Wahrheit; die sinnlichen Vorstellungen treten vollständig zurück; sie stören nicht mehr die Reinheit der Erkenntnis. Aber sie fehlen nicht; sie müssen ja dem Verstande die Wahrheiten der Natur und der Offenbarung vermitteln.⁷ Nur dann, wenn die Seele dem Irdischen entrückt ist, sei es durch

¹ II-II. 186, 3; III. dist. 35 q. 1 a. 2, solutio 3 ad 1; II-II. 179, 2 ad 2.

² II-II. 179, 2 ad 2.

³ Die Einteilung ist kein Eigengut des hl. Thomas. Sie findet sich bereits bei den Vätern, besonders dort, wo sie von Lia und Rachel (Gen. 29), von Martha und Maria (Luc. 10), vom Grabe sprechen. Vergl. (*Migne*) Gregorius, *Moralium libri* 206-210. 253. 909. 1042. 1048. 1195. 1210. 1324. Ambrosius 504. Augustinus VIII 1070. Isidor v. Sevilla 105. Anselmus 179. Petrus Damiani 609. 213. 295. Rupert von Deutz 308 (spricht nur von der *vita contemplativa*).

⁴ II-II. 180, 4.

⁵ II-II. 180, 3. Sed contra.

⁶ De div. nom. cap. 7, lect. 2. Dazu Kommentar.

⁷ II-II. 180, 5 ad 2; 180, 6 ad 2.

den Tod oder durch die Ekstase, fehlt die Sinneserkenntnis überhaupt. Im Tode ist die Seele vom Körper geschieden ; in der Ekstase bleibt sie zwar mit dem Körper zu einer Wesenseinheit verbunden, wird aber für eine Zeit dem Einfluß der Sinneswelt völlig entzogen. In diesem Zustande führt die Kontemplation selbst zur Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht.¹ Im gewöhnlichen Leben aber gelangt die Seele auf Umwegen zum Schauen : Der Verstand folgert und schließt von den Wirkungen auf die Ursache, von den Eigenschaften auf das Wesen.² Der Mensch muß zunächst die grundlegenden Wahrheiten zu erkennen suchen, er muß lernend hören auf das Wort des Lehrers, eifrig lesen in den Büchern der Überlieferung, fleißig nachdenken, beten zu Gott um Erleuchtung.³ Aus den Prinzipien können dann die andern Wahrheiten erschlossen werden durch Nachdenken und Erwägen, durch Forschen und Betrachten.⁴ Erst dann gelingt es dem Menschen, die Wahrheit gleichsam zu schauen, in den Anblick der Wahrheit sich zu versenken.⁵

Doch nicht ohne Schwierigkeit. Die Sinnlichkeit zieht den Menschen ab von der geistigen Tätigkeit durch die Gewalt der Leidenschaften, durch die Unruhe der äußeren Tätigkeit. Die Leidenschaft muß geordnet, die äußere Betätigung geregelt werden durch die Übung der moralischen Tugenden. Disponierend gehört also selbst die Tugendübung zum kontemplativen Leben. Aber nicht wesentlich. Wissen macht keine Tugend.⁶

Der menschlichen Tätigkeit ist es eigen, daß sie zum Höchsten strebt, daß sie das letzte Ziel zu erreichen sucht. Darum macht nicht das Schauen einer jeden beliebigen Wahrheit das Wesen des kontemplativen Lebens aus. Der Kontemplation kommt es zu, der höchsten, der göttlichen Wahrheit sich zuzuwenden. Sie ist von sich aus nicht zufrieden mit irgend einer geschöpflichen Wahrheit ; sie will von den Geschöpfen weiter zum unendlichen Schöpfer, den wir in Ewigkeit von Angesicht zu Angesicht schauen, hier freilich nur wie im Spiegel, im Rätsel.⁷

Andererseits geht schon hieraus hervor, daß die Kontemplation der geschöpflichen Wahrheit nicht ausgeschlossen sein kann vom

¹ II-II. 180, 5.

² II-II. 8, 1 ; II-II. 180, 6 ad 2.

³ II-II. 180, 3 ad 4.

⁴ II-II. 180, 3 ad 1. ad 2.

⁵ II-II. 180, 3 ; III. dist. 35 q. 1 a. 2 sol. 2.

⁶ II-II. 180, 2. Vergl. C. G. III. c. 37.

⁷ II-II ; 180, 4 ; C. G. III. c. 37 ; I. Cor. 13, 12.

kontemplativen Leben. Sie führt ja zur höchsten Wahrheit. « Was an Gott unsichtbar ist, wird durch die erschaffenen Dinge geistig wahrgenommen. »¹ An den Ratschlüssen Gottes erkennt man seine Gerechtigkeit, an seinen Wohltaten seine Liebe und Güte und Barmherzigkeit.²

Vier Betätigungen gehören demnach zum kontemplativen Leben : die Übung der moralischen Tugend disponierend ; das Studieren und Betrachten als notwendige Vorbedingung ; die Kontemplation der geschöpflichen Wahrheiten als Führerin zu Höherem ; endlich als höchstes Ziel und wesentlicher Zweck das Schauen der göttlichen Wahrheit.³

Dieses Schauen der göttlichen Wahrheit kennt verschiedene Grade. Es kann ein ganz natürliches Sichversenken in die göttliche Wahrheit sein, wie die Kontemplation der Philosophen.⁴ Oder die Gnade unterstützt den Menschen in seinem Streben, wie wir es bei jedem Gotteskinde voraussetzen dürfen. Wer aus Liebe zum höchsten Gute zur Kontemplation zu gelangen sucht, darf auf Gottes Gnadenhilfe hoffen ; wer aber nur aus Interesse für das Erkennen selbst handelt, kann auf übernatürlichen Beistand keinen Anspruch machen.⁵

Den zweiten Grad der Kontemplation geben die Inspirationen des Heiligen Geistes, wozu die sieben Gaben die Seele vorbereiten, besonders die Gaben der Wissenschaft, des Verstandes und der Weisheit. Wenn der Verstand unter ihrem Einfluß erkennt, so geht seine Tätigkeit über die natürliche Kraft des Menschen hinaus. Der Mensch wird vom Geiste Gottes unmittelbar erfaßt ; sein Erkennen ist deshalb nicht mehr an Folgerung und Schluß gebunden, ist ähnlich dem göttlichen Erkennen. Der simplex intuitus veritatis ist möglich ohne diskursives Denken.⁶ Und die göttliche Liebe ist nicht nur Motiv, sondern auch Quelle der Kontemplation. Die Seele schaut die göttlichen Wahrheiten so unmittelbar, weil die Liebe sie mit Gott innig verbindet und sie Gott ähnlich macht.⁷ Es ist nichts Außergewöhnliches. Jede von der göttlichen Gnade und von der göttlichen Liebe erfaßte Seele kann zu dieser Kontemplation gelangen.⁸

Den dritten und höchsten Grad der Kontemplation bildet die Ekstase. Die Seele wird der Sinneswelt völlig entzogen und zum

¹ Rom. I. 20.² II-II. 180, 4 ad 2.³ II-II. 180, 4.⁴ III. dist. 35 q. 1 a. 2 q. 1.⁵ II-II. 180, 1.⁶ II-II. 9 ad 1 ; I. 85, 5.⁷ De div. nom. cap. 2 lect. 4 ; II-II. 45, 2.⁸ I-II. 68, 8 ad 2.

Übernatürlichen emporgehoben. ¹ Sie kann bis zur seligen Anschauung entrückt werden. ² Aber die Ekstase ist ein besonderes Geschenk der göttlichen Güte, eine *gratia gratis data*, die Gott gibt, wem er will.

Was ist das aktive Leben? Das aktive Leben umfaßt jede Tätigkeit, die nicht einzig dem Erkennen dient, sondern irgend eine Beziehung in sich trägt zum Handeln nach der Erkenntnis. ³ In erster Linie gehört deshalb die Übung der sittlichen Tugenden zum aktiven Leben; denn alle moralischen Tugenden haben den Zweck, die Grundsätze des praktischen Verstandes zu verwirklichen. ⁴ Sie sind ihrem Wesen nach auf das Handeln hingeordnet.

Aber die moralischen Tugenden geben nicht alle im selben Grade dem aktiven Leben das Gepräge. Je höher die Tugend steht, desto höher ist ihr Einfluß auf die Gestaltung des aktiven Lebens zu bewerten. An erster Stelle steht die Gerechtigkeit ⁵, die ihrer Natur nach das Verhalten gegen andere regelt. Darum umfaßt das aktive Leben vor allem jene Akte, die auf die Mitwelt hingeordnet sind. Aber nicht diese allein. Schon deshalb nicht, weil jede Tugendübung durch das gute Beispiel auf andere einwirkt. ⁶ Dann auch in sich betrachtet. Mag auch die Gerechtigkeit die höchste moralische Tugend genannt werden, sie absorbiert nicht die andern. An zweiter Stelle gehört dem aktiven Leben jede Tugendübung an, deren Zweck die Verwirklichung der Grundsätze des praktischen Verstandes bedeutet. ⁷

Auch die Übung der Tugend der Klugheit. Die Klugheit schließt zwar eine Erkenntnis in sich und könnte deshalb dem kontemplativen Leben zugerechnet werden. Aber ihre Kenntnis ist ihrem Wesen nach auf das richtige Handeln hingeordnet ⁸ und erhält von dieser Hingordnung einen aktiven Charakter. Denn die moralischen Tugenden werden bestimmt durch den Zweck. ⁹

Aus demselben Grunde ist auch die Lehrtätigkeit dem aktiven Leben zuzurechnen. Zieht man freilich das eigene geistige Erfassen in Betracht, das jedem Lehren vorangehen muß, so kann man von einer Kontemplation sprechen. Aber ausschließlich auch nur dann, wenn das Objekt, der Lehrstoff, ein rein wissenschaftliches Interesse für sich beansprucht. Trägt der Lehrstoff in sich eine sittliche Tendenz, so geht auch das geistige Verstehen bereits ins aktive Leben

¹ II-II. 175, 1.

² II-II. 175, 3; 180, 5.

³ II-II. 181, 1.

⁴ II-II. 47, 6.

⁵ II-II. 181, 1 ad 1. Vergl. II-II. 58, 12.

⁶ II-II. 181, 1 ad 2.

⁷ II-II. 181, 1 ad 2.

⁸ II-II. 182, 2.

⁹ I-II. 18, 4 et 6; II-II. 182, 2 ad 1.

über. Die äußere Lehrtätigkeit selbst ist dagegen stets ein Teil des aktiven Lebens ; denn der Zweck ist das Wohl des Schülers.¹

Zum aktiven Leben gehört demnach jede Handlung zu Gunsten anderer und die gesamte Askese, soweit sie nicht aufgefaßt wird als Vorbereitung auf das kontemplative Leben.²

Daß das kontemplative Leben vom aktiven abhängig ist, geht bereits aus dem Gesagten hervor. Aber das Abhängigkeitsverhältnis ist nicht so einseitig, wie es scheinen könnte. Auch das aktive Leben ist bedingt durch das kontemplative. Es besteht zwischen beiden ein ähnliches Verhältnis wie zwischen einer Fertigkeit und ihrem Akte.³ Durch die Tat wird die Fertigkeit gewonnen ; die Fertigkeit andererseits befähigt zu vollkommeneren Handlungen. So disponiert das aktive Leben die Seele zum kontemplativen Leben ; aber das kontemplative gibt wiederum Anregung zur Tat und Richtlinien, wonach das aktive Leben zu gestalten ist. Damit ist das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis kurz skizziert.

Ganz allgemein betrachtet, ist die Erkenntnis das Erste. Denn eine eigentlich menschliche Handlung verlangt Freiheit, und Freiheit setzt die geistige Erkenntnis voraus. Diese erste Erkenntnis ist aber noch weit entfernt vom kontemplativen Leben, von der Hinordnung des ganzen Menschen auf die Kontemplation.⁴ In seiner vollen Ausgestaltung setzt das kontemplative Leben das aktive voraus. Das aktive Leben muß die Dispositionen schaffen⁵, einmal negativ, indem es die Hindernisse aus dem Wege räumt⁶ ; dann auch positiv, indem es das Feuer der göttlichen Liebe immer mehr entfacht, stets stärker die treibende Kraft des kontemplativen Lebens sich entfalten läßt.⁷

Hindernisse sind der innere und der äußere Unfriede. Kontemplatives Leben verlangt Ruhe und Muße.⁸ Die ungeordnete Leidenschaft muß gebändigt werden ; sie vor allem stört den inneren Frieden, zieht den Menschen hinab von den Höhen des geistigen Lebens in die Niederungen des Lasters.

Die Akte der Gerechtigkeit sind zwar die erste Tugendübung des aktiven Lebens, aber damit noch nicht die stärkste Disposition für das kontemplative. Nicht die Gerechtigkeit stellt sich der stärksten

¹ III. dist. 35 q. 1 a. 3 sol. 1 ad 3 ; II-II. 181, 3. De veritate q. 11 a. 4.

² Vergl. II-II. 181, 4.

³ II-II. 182, 4 ad 2.

⁴ II-II. 81, 1 ad 5.

⁵ II-II. 181, 1 ad 3 ; 182, 3.

⁶ II-II. 180, 2.

⁷ II-II. 180, 2 ad 1.

⁸ II-II. 182, 1 ad 2 ; 180, 2 ad 2 ; C. G. III. c. 37.

Leidenschaft in der Menschenbrust entgegen, sondern die Kardinaltugend der Mäßigung und die zu ihr gehörenden Tugenden beseitigen vor allem das Hindernis des inneren Unfriedens.¹ Sie sind jenen Lastern entgegengesetzt, welche die Reinheit der menschlichen Vernunft trüben, den Lastern der Unkeuschheit und der Unmäßigkeit.² Der Mensch denkt desto freier und klarer, je freier der Verstand von sinnlichen Phantasiebildern sich gemacht hat. Die Phantasie aber wird vor allem mit jenen Gegenständen angefüllt, die am meisten ergötzen, und so heftig ist kein sinnliches Ergötzen wie die Gelüste der Unkeuschheit und der Unmäßigkeit. Vor allem der Unkeuschheit. Sie füllt die Phantasie mit so schmutzigen Bildern, daß der Verstand gleichsam blind, daß ihm eine Beschäftigung mit geistigen Dingen fast völlig unmöglich wird.³ Die Unmäßigkeit ähnlich, aber nicht im selben Grade. Denn sie ist dem Geistigen nicht so entgegengesetzt wie die Unkeuschheit und ist deshalb kein so starkes Hindernis.⁴ Zudem entstehen aus keinem Laster so viele Fehler wie gerade aus der Unkeuschheit. Unüberlegtheit, Überstürzung, Unbeständigkeit, Selbstsucht, Gotteshaß, Diesseitskult, Schrecken vor der Ewigkeit sind ihre Folgen.⁵ Daß bei all dem an ein kontemplatives Leben nicht gedacht werden kann, ist klar. Keine Tugendübung befähigt deshalb den Menschen so sehr zum kontemplativen Leben wie gerade die Keuschheit und die Mäßigkeit.⁶

Die Gerechtigkeit behebt das zweite Hindernis, die unregelte äußere Tätigkeit. Sie hält den Menschen fern von Ungerechtigkeiten gegen andere. Und aus eben diesen Ungerechtigkeiten entstehen die zahllosen Schwierigkeiten des Lebens: Haß, Streit, Prozesse, Feindschaft. Die Gerechtigkeit ist die Mutter des Friedens.⁷

Keuschheit und Gerechtigkeit geben der Seele Ruhe und Muße zum kontemplativen Leben. Die Hindernisse der Leidenschaft und der ungeordneten äußeren Tätigkeit sind durch das aktive Leben überwunden.

Das aktive Leben gibt dem kontemplativen aber noch mehr. Es entfacht in der Seele das Feuer der Liebe, es regt positiv zum kontemplativen Leben an.

Ohne Liebe keine Tugendübung, wenn anders die Tugendübung fürs übernatürliche Leben Wert besitzen soll. Jede übernatürlich gute Tat des aktiven Lebens ist eine Tat der Liebe.⁸ « Was ihr dem geringsten

¹ II-II. 180, 2 ad 3 u. 4.

² I. c.

³ II-II. 15, 3; 55, 8 ad 1.

⁴ II-II. 15, 3 ad 2.

⁵ II-II. 153, 5; 53, 6.

⁶ II-II. 15, 3.

⁷ II-II. 29, 3 ad 3.

⁸ I-II. 55, 2 u. 3.

meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. »¹ Denn wenn es schon keine natürliche Tugend geben kann, die nicht geleitet wird von der Klugheit, wenn jede Tugend durch die Klugheit in das richtige Verhältnis gebracht werden muß zu ihrem eigenen Ziele², so kann noch weniger eine übernatürliche Tugend bestehen, ohne zum übernatürlichen, göttlichen Ziele die rechte Ordnung gefunden zu haben. Die Liebe allein gibt diese Ordnung.³

Jeder Tugendakt ist also zugleich ein Akt der Liebe. Und die Liebe wächst mit jedem Akte.⁴ So erstarkt durch das aktive Leben das Motiv des kontemplativen Lebens. Der Antrieb zur Kontemplation wird größer und mächtiger, bis sich die Seele der Beschauung hingibt und in der Beschauung verkostet, wie süß der Herr ist.⁵

Wirkt das aktive Leben auf das kontemplative Leben ein wie die Tat auf die Fertigkeit, so übt umgekehrt das kontemplative Leben einen ähnlichen Einfluß aus wie die Fertigkeit auf den Akt.

Die Kontemplation führt zur Verähnlichung mit Gott. Ihre letzte Vollendung findet sie in der Freude über Gottes Herrlichkeit⁶, in der Bewunderung seiner Größe.⁷ Freude und Bewunderung sind der stärkste Antrieb zur Nacheiferung. Gott aber ist das Ideal aller Tugenden. Was es irgendwie Gutes gibt, Gott besitzt es im eminenten Grade⁸, weil er der Urheber alles Guten und das Sein selber ist, also alles in sich trägt, was irgendwie Sein besitzt.⁹ Das kontemplative Leben führt deshalb notwendig zu möglichst vollkommener Tugendübung, zum aktiven Leben. Es treibt den Menschen an, rein zu werden wie Gott, gerecht wie er, das Wort des göttlichen Heilandes zu erfüllen: «Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.»¹⁰ Die Vollkommenheit Gottes kann zwar nie erreicht werden, das unendliche Sein kann vom Geschöpfe nie völlig aufgenommen werden; aber der göttlichen Vollkommenheit möglichst nahe zu kommen, das Ideal möglichst in sich auszuwirken, wird das Ziel der kontemplativen Seele sein.¹¹

Durch das kontemplative Leben wächst die Seele in der Liebe. Schon deshalb, weil die Beschauung die Seele anregt, Gott ähnlich zu werden. Wie gleichgesinnte Freunde sich lieben, so liebt die gottähnliche Seele ihr erhabenes Urbild.¹² Aber noch unmittelbarer entsteht

¹ Matth. 25, 43.

⁴ I-II. 53, 2.

⁷ II-II. 180, 3 ad 3.

⁹ I. 4, 2.

² I-II. 57, 5; 58, 4; I. 22, 1.

⁵ Ps. 33, 9.

⁸ I. 4, 1; 25, 1; II-II. 161, 1 ad 4.

¹⁰ Matth. 5, 48.

¹¹ I. 4, 3.

³ II-II. 187, 2.

⁶ II-II. 180, 1.

¹² I II. 27, 3.

im kontemplativen Leben die Liebe. Wie die sinnliche Zuneigung entsteht und wächst durch das Anschauen ihres Gegenstandes, ebenso entbrennt stets heißer die göttliche Liebe durch die Beschauung.¹ Die Liebe zu Gott führt aber zur Liebe zu den Menschen, zu Gottes Ebenbildern.² Wo immer Gott sich findet, dort wird er geliebt. Darum führt das beschauliche Leben besonders zu den Werken der Barmherzigkeit im tätigen Leben. Vor allem dann, wenn die Not es verlangt.³ Es ist kein Verlassen des kontemplativen Lebens, sondern eine Verbindung mit dem aktiven Leben, die eher zu beider Vervollkommnung dient. Wenn aber die Not nicht ruft, weilt die Seele in der Ruhe der Beschauung.

Sogar der höchste Grad der Beschauung führt zum aktiven Leben zurück.⁴ Die Liebe wird so stark, daß sie nichts mehr sieht als Gottes Ehre, verherrlicht von den Menschen, daß die Seele einzig in der Verherrlichung Gottes ihr Glück zu sehen glaubt. Von dieser Liebe war Paulus beseelt, der von Christus verbannt zu werden wünschte, damit seine Brüder Christi Jünger würden.⁵ Es ist die selbstloseste Liebe, die es gibt, die nur das Glück, die Ehre des Geliebten im Auge hat, die auf die Süßigkeit der Beschauung verzichtet, um Gottes Ehre zu wirken im tätigen Leben.

In ganz besonderem Grade ist die Lehrtätigkeit abhängig vom kontemplativen Leben. Niemand kann lehren ohne zu wissen ; niemand kann vor allem von Gottes Geheimnissen reden, ohne durch die Kontemplation ein Ahnen von Gottes Größe gewonnen zu haben. Denn die Lehrtätigkeit ist nichts anderes als « *contemplata aliis tradere* ». ⁶

Dieses Übergehen zum aktiven Leben bedeutet keine Gefahr für das kontemplative Leben, wenn nur die äußere Tätigkeit sich wirklich aus der Fülle der Kontemplation ergibt. Am geringsten ist die Gefahr, wenn die Kontemplation nicht nur die Anregung, sondern selbst das Objekt gibt, wie bei der Lehrtätigkeit. Der kontemplative Mensch befindet sich dann zwar äußerlich mitten im Strome des Weltlebens, aber sein Sinnen und Trachten ist auf Gott gerichtet. « Sie gebrauchen diese Welt, gleich als gebrauchten sie sie nicht. » ⁷ Von ihnen gilt das Wort des Apostels Jakobus : « Reine und makellose Gottesverehrung

¹ I-II. 27, 2 ; II-II. 180, 7 ad 1.

² II-II. 25, 1 ; II-II. 1, 3 ad 3 ; 23, 5 ad 1.

³ II-II. 182, 1 ad 3.

⁴ II-II. 182, 2.

⁵ Rom. 9, 3 ; II-II. 27, 8 ad 1.

⁶ II-II. 188, 6.

⁷ I. Cor. 7, 31.

ist es, die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal zu besuchen und sich selbst unbefleckt zu bewahren vor dieser Welt. »¹

Dem Abhängigkeitsverhältnis entspricht nicht das Wertverhältnis.

Etwas kann Wert haben aus einem doppelten Grunde: einmal wegen seiner Güte, seiner Schönheit, seiner Vollkommenheit; dann wegen seines Nutzens. An und für sich übertrifft das kontemplative Leben das aktive an Vollkommenheit; sein ideeller Wert ist ungleich größer.²

Denn alle Fähigkeiten des Menschen müssen mitwirken, die Tugend zu üben. Der praktische Verstand urteilt, der Wille beschließt. Der Wille selbst führt die Tat aus oder läßt durch eine andere Fähigkeit den Akt setzen. Träger der eigentlichen Kontemplation dagegen ist einzig der Verstand. Der Verstand aber überragt jede andere Fähigkeit. Denn Erkennen bedeutet einen höhern Aufschwung zum Abstrakten als das Wollen und als irgend ein anderes Handeln.³ Die Kontemplation ist also ein Akt der höchsten Fähigkeit des Menschen. Dazu kommt, daß der erhabenste Gegenstand der Erkenntnis, die göttliche Wahrheit, das Objekt dieses Aktes bildet. Die Kontemplation ist demnach der vollkommenste Akt des Menschen, und darum ist das kontemplative Leben höher zu bewerten als das aktive.⁴

Auch ist das Haltbare wertvoller als das Vorübergehende. Das aktive Leben hat als selbständige Tätigkeit nur in dieser Zeitlichkeit Raum. In der Ewigkeit kann es höchstens Geltung haben, wenn es ganz als notwendige Vorbereitung zum kontemplativen Leben gefaßt wird. Denn die sittlichen Tugenden haben dort keine Leidenschaft zu regeln, keine bösen Regungen in der Menschenbrust zu überwinden. Von ihnen kann nur noch die Rede sein, so weit der ganze Mensch in jeder Weise Gottes Willen erfüllt.⁵ Das kontemplative Leben aber hat kein Ende. Es ist seiner Natur nach für die Ewigkeit bestimmt; denn es beschäftigt sich mit Ewigkeitswerten, mit unvergänglichen Dingen, deren Schauen geeignet ist, den Menschen mit ungetrübter Seligkeit zu erfüllen. Daß wir auf Erden diese Freude nicht rein zu verkosten vermögen, ist nicht Schuld der Wahrheit. Im menschlichen

¹ Jac. I. 27.

² II-II. 187, 2.

Die Begründung des Satzes hat Thomas Aristoteles entnommen. Er fügt nur einen neuen Grund hinzu, der gleichsam eine Ergänzung des an zweiter Stelle angeführten Grundes bildet. Das übernatürliche Moment wird herangezogen. II-II. 182, 1. Vergl. Eth. lib. X. 11 u. 12.

³ I. 82, 3.

⁴ II-II. 182, 1.

⁵ II-II. 181, 4 ad 1.

Elend selber ist die Ursache zu suchen : die Schwäche der Verstandes, der Erdenstaub des Körpers. ¹

Doch auch von unserer Seite aus betrachtet, ist das kontemplative Leben von unvergänglicher Dauer. Denn des Menschen Geist ist unsterblich und ermüdet nicht in der Beschauung wie der Körper bei der körperlichen Arbeit. Auf Erden freilich gelingt es der menschlichen Unzulänglichkeit ohne Gottes besondere Gnade nicht, fortwährend im höchsten Akte der Kontemplation zu weilen ² ; der Mensch wird immer wieder durch äußere Tätigkeit, durch Folgern und Schließen den Weg sich bahnen müssen. Droben aber wird nichts unsere Geistesblicke hinwegwenden können von der Anschauung der Unendlichkeit. « Maria hat den besten Teil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden. » ³

Es ist der beste Teil ; denn auch die Seligkeit der Beschauung übertrifft jede andere Freude. Denn keine Tätigkeit entspricht so sehr der Natur des vernünftigen Wesens wie das Schauen. Der Mensch begehrt von Natur aus zu wissen. Schon im Kinde zeigt sich der fast unstillbare Wissensdrang. Jede andere Lust läßt das Herz auf die Dauer leer, die Erkenntnis aber füllt es mit Befriedigung. Je höher aber der Gegenstand der Erkenntnis und je klarer das Schauen, umso größer ist die Freude, vor allem dann, wenn der Gegenstand des Erkennens zugleich Gegenstand besonderer Liebe ist. Liebe treibt die Seele zum Schauen Gottes, so daß sie unruhig bleibt, bis sie ruhet in Gott. ⁴

Darum genügt im kontemplativen Leben der Mensch sich selbst ; er hat alles in sich, wessen er dazu bedarf. Im aktiven Leben muß er sich um vieles sorgen ; er muß von einer Beschäftigung zur andern eilen. « Martha, Martha, du bist besorgt und kümmerst dich um vieles. » ⁵

Das aktive Leben wird auch weniger seiner selbst wegen geführt. Es ist Mittel zum Zweck, notwendige Vorbedingung des kontemplativen Lebens. Das Leben der Beschauung ist zwar nicht in sich selbst das höchste Ziel, wir hätten denn ein rein natürliches Schauen Gottes, die Kontemplation der Philosophie. Aber es ist nicht im selben Grade auf eine andere Tätigkeit hingeordnet. ⁶

Störend wirkt auf das tätige Leben der Verkehr mit den Mitmenschen. Das tätige Leben setzt diesen Verkehr voraus und bringt

¹ II-II. 181, 4 ad 3.

² II-II. 181, 4 ad 2.

³ Luc. 10, 43.

⁴ II-II. 180, 7.

⁵ Luc. 10, 43.

⁶ I-II. 3, 5.

deshalb den Menschen fast von selbst in den Strudel des Weltgetriebes. Das kontemplative Leben kennt keine geräuschvolle Tätigkeit. Es zieht sich vom Lärm des Lebens zurück und gibt sich einer ruhigen Beschauung hin.

Nicht als ob die Seele völlig untätig wäre. Der Erkenntnisakt ist nicht passiv, auch nicht von seiten des sogenannten passiven Verstandes. Der Verstand nimmt zwar die Idee in sich auf, setzt aber den Erkenntnisakt selber und vollbringt damit die lebensvollste Tat überhaupt.¹ Dennoch bleibt die Kontemplation im Vergleich zum aktiven Leben Ruhe, weil sie sich nicht mit menschlichen Aufgaben und Nöten abzugeben braucht, weil sie dem Himmlischen sich zuwendet.

So kommt das kontemplative Leben dem Leben der Engel nahe, die allzeit das Angesicht Gottes schauen, die nur der Beschauung leben und dem aktiven Leben nur zum Zwecke der Beschauung sich widmen. Das aktive Leben aber hat mit dem animalischen manches gemein, das nur äußeren Handlungen hingegeben ist.²

Das kontemplative Leben ist also an sich vollkommener als das aktive Leben. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß Verhältnisse eintreten können, in denen das aktive Leben vorzuziehen wäre. Wer sich der Beschauung hingeben wollte, wenn die Not der Menschheit seine tätige Mithilfe verlangt, würde unbedingt falsch handeln.³ Aber das aktive Leben darf den Menschen nie so sehr in Anspruch nehmen, daß er nicht mit dem Herzen bei Gott weilt und die Süßigkeit der Beschauung in sich verkostet.⁴

Diese Bedingung ist vor allem dann erfüllt, wenn das aktive Leben aus der Fülle des kontemplativen Lebens hervorgeht, wenn die Beschauung sich naturnotwendig sozial auswirkt, wenn durch sie die Liebe so stark geworden ist, daß sie den Menschen zu einem zweiten hl. Paulus macht, der auf alles verzichtet, selbst auf das Glück der Anschauung Gottes, um dem göttlichen Heiland den Weg zu den Menschen frei zu machen.⁵ Oder wenn der Mensch aus der Fülle seiner Kontemplation andern mitteilt, um auch sie zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen. Denn besser ist es zu brennen und zu leuchten, als nur zu brennen.⁶ Kommt beides zusammen, ist die Liebe so stark, daß sie den Menschen zum aktiven Leben treibt, und ist das Licht der Kontemplation so hell, daß ihre Strahlen fast not-

¹ I. 18, 3, 1 ad 2. Vergl. C. G. III c. 37.

³ II-II. 182, 1; 187, 2.

⁵ II-II. 182, 2.

² I-II. 3, 5.

⁴ II-II. 182, 1 ad 3.

⁶ II-II. 188, 6.

wendig nach außen dringen, so haben wir das edelste Leben, das sich denken läßt, das Leben Christi, erneuert in seinen Jüngern.

Der praktische Wert einer Lebensweise kann vom natürlichen Standpunkte aus eingeschätzt, die Diesseitswerte können in Betracht gezogen werden. Darauf kommt es hier nicht an. Wir fragen nach den Ewigkeitswerten, nach dem Verdienst, das uns das Leben bringt für eine andere Welt, nach dem Anrecht, das es uns schafft auf das Glück der ewigen Heimat.

Alles Verdienst ist abhängig vom Grade der Liebe. Denn die Liebe treibt uns unmittelbar zum Genusse des ewigen, unendlichen Gutes, das nach göttlicher Anordnung unser Lohn sein soll; sie regt uns zur Tugendübung an, damit wir zu jenem ewigen Glücke gelangen. Die Liebe strebt also dem Lohne der Seligkeit unmittelbar zu, jede andere Tugend nur deshalb, weil die Liebe sie auf Gott hinordnet. Zudem läßt die Liebe alles freudig und gerne tun, was zu geschehen hat, sie macht jede Arbeit leicht. Je freier und ungezwungener aber eine Tat vollbracht wird, desto mehr ist sie dem Menschen zuzurechnen zum Lohne oder zur Strafe.¹ Das Verdienst ist also abhängig von der Liebe.

Aber nur die Liebe zu Gott strebt unmittelbar dem Ziele zu, die Liebe zum Nächsten um Gottes willen mittelbar. Darum trägt das kontemplative Leben, dessen Motiv und letztes Ziel einzig die Gottesliebe ist², höheres Verdienst in sich als das aktive Leben, das um Gottes willen im Dienste der Menschheit sich vorzugsweise betätigt. Auch darum hat Maria sich den besten Teil erwählt.³

Aber die Liebe muß wirklich das Motiv des kontemplativen Lebens sein. Wenn des Lebens Not ruft und die Seele trotzdem in der Beschauung verharret, so wäre nicht die Liebe, sondern etwas ganz anderes der Beweggrund der Kontemplation. Nicht nur der ideelle, auch der praktische Wert der Beschauung ginge verloren. Vom Verdienst könnte keine Rede mehr sein, wohl aber von einer Schuld. « Wie kann jemand Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er nicht einmal den Nächsten liebt, den er sieht? »⁴ Das aktive Leben wäre von ungleich höherem Werte.⁵

Wenn aber die Verbindung des kontemplativen Lebens mit dem aktiven aus der Fülle der Gottesliebe hervorgeht, so ist diese Ver-

¹ I-II. 113, 4.

² II-II. 186, 4 ad 1.

³ II-II. 182, 2.

⁴ I. Joan. 4, 20.

⁵ Vergl. I-II. 108, 1 ad. 2

bindung dem kontemplativen Leben stets vorzuziehen. Denn die aus der Gottesliebe hervorgehende Nächstenliebe gibt ihren wenn auch akzidentellen Teil zum Verdienste.¹

Der Mensch handelt klug, wenn er dem Leben sich zuwendet, zu dem Neigung und Anlage ihn anregen. Wer leidenschaftlich veranlagt ist, soll in erster Linie dem aktiven Leben sich widmen. Zur Beschauung würde sein Geist zu unruhig sein, zur Tat aber wie geschaffen. Sollte er trotzdem dem beschaulichen Leben sich hingeben wollen, so liefe er Gefahr, von den Leidenschaften überwunden zu werden. Denn es würde ihm allzu schwer fallen, seine Gedanken auf Gott zu richten. Sie würden, von den Leidenschaften gezogen, vielleicht einen Weg nehmen, der ihm verderblich werden könnte.

Andere dagegen hat die Natur zur stillen Beschauung gleichsam bestimmt. Sie stört keine leidenschaftliche Erregung, keine zur Tätigkeit treibende Unruhe des Gemütes. Würden sie sich ganz dem aktiven Leben zuwenden, so würden sie wahrscheinlich im Strome der Welt untergehen.

Dennoch sind sie den andern leidenschaftlich Veranlagten nicht vorzuziehen. Auch sie haben immer noch durch Arbeit an sich selber manche Schwächen auszutilgen. Den andern aber bleibt die Möglichkeit, durch das aktive Leben sich für das kontemplative vorzubereiten, um dann, durch die Beschauung zum Höchsten gelangt, aus der Fülle der Beschauung und aus Überschwang der Liebe andern wieder mitzuteilen. Keiner Veranlagung ist der Weg zur höchsten Vollkommenheit versperrt.²

¹ II-II. 27, 8; 184, 2 ad 1. Der Umstand, daß das aktive Leben manche Schwierigkeiten bringt, welchen das kontemplative Leben aus dem Wege geht, macht nichts aus. Nicht in der Schwierigkeit der Handlung liegt der Grund des Verdienstes, sondern im Grade der Liebe. II-II. 27, 8 ad 3.

² II-II. 182, 4 ad 3.

